



Abend-

Zeitung.

274.

Freitag, am 14. November 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: G. G. F. Winkler [Ib. Hett.]

Nähe und Ferne.

In die Nähe
schaut vertrauensvoll der Geist,
daß er Mitgefühl erspähe
wie er Mitgefühl verheißt.

In der Ferne
wird die Sehnsucht einst gestillt,
wie aus hartem Kokoskerne
süßer Brant dem Wand'rer quillt!

In der Nähe
lauscht das Ohr, ob ihm vielleicht
linder Gruß entgegen wehe,
dessen Ton das Herz erreicht.

In die Ferne
schaut das Auge, blickt empor
zu dem schönen lichten Sterne,
den die Liebe sich erkor!

Arthur vom Nordstern.

Szenen.

(Fortsetzung.)

Warum bist Du aber heute so schmiegsam und freundselig, fragte der Graf seine Emma: sie haben Dich wahrscheinlich wieder bestohlen?

Des fürchte nicht! erwiderte sie: alles was mein ist, liegt jetzt unter dreifachen Schlössern.

Dech steckt hoffentlich an jedem der Schlüssel. Ein Anliegen also — laß hören! was soll ich?

Mein gutes Männchen seyn! sprach Emma, ihn umschlingend: und einem andern, armen Männchen die helfende Hand reichen.

E. Es hängt bereits ein halbes Duzend dieser Gattung an jedem Finger.

S. Die Gräfin Wolinska ist bei vielen unlegbaren Tugenden zuweilen recht lieblos. Sie dankt ihren hübschen, thätigen, getreuen Kongo ab.

E. Den Mohren? Weshalb?

S. Weil er ihr Kammermädchen heirathen will, das sie kaum einem Weißen gönnt und ihr überdies solche Mißbündnisse und die künftigen Mulattchen ein Greul sind.

E. Was verlangst Du von mir? Bin ich ein Ehehelfer? kann ich die Jungfer schwarz färben? oder soll ich den Mohren weiß und der Gräfin den Kopf waschen?

S. Das letztere würde nicht helfen, aber Du kannst den armen Kongo in Dienst nehmen; er hat bereits überall vergebens ein Unterkommen gesucht.

E. Diese Handreichung würde uns auf immer mit jener entzweien.

S. Immerhin — ich entsage der Freundin, die das Glück eines rechtlichen Pärchens ihrem Behagen aufzuopfern vermag.

E. Dies Glück ist höchst zweifelhaft und der Geschmack der Braut zu seltsam, um die nothwendige Dauer zu verbürgen, Du aber, mein Emmchen, das ihn zu theilen scheint, fühlst Dich ja, gelobt sey Gott

dafür! im Stande der seligsten Hoffnung — der böse, immer thätige Feind verkümmert die heiligsten Freuden am liebsten und das sogenannte Verseh'n gehört in's Reich der Möglichkeit. Nun denke Dir unser unsagliches Herzleid, wenn die Gräfin Gasto statt der Madam Kongo, oder gleich derselben, ein Braunköhlchen zur Welt brächte, das überdem vielleicht nicht einen Zug von mir hätte. Dein Afrikaner ist schön wie eine Sommernacht, gewandt und artig, die Welt ist arg, die Schmähsucht frech — nein, Gott bewahre uns vor den denkbaren Folgen Deiner sorgsamten Güte. Doch will ich ihn noch heute meinem erkenntlichen Schuldner, dem Hofmarschall empfehlen, da der fürstliche Kammermoor, ein alter Taugenichts, des nächsten ausgemustert werden soll.

O Du Goldmann! rief Emma, ihn an die Schwanenbrust drückend; sie trat dann zu dem Sekretair und sagte: Nun muß ich der Prinzessin Thekla schreiben. — Diese war ihre zärtliche Gönnerin und besand sich eben am Hofe der vermählten Schwester. — Zum ersten Mal an eine solche, fuhr sie fort: was mich verlegen macht, doch die Gnädigste befehlt und rechnet auf Neuigkeiten. Wie stellt man denn die Ueberschrift? Diktire mir sie, Rudolf! und auch den Anfang. Aller Anfang ist schrecklich. Bitte! Bitte!

E. Das Bitte! bitte! ist Deine Losung! O Plagegeist! — So schreibe denn: Allerdurchlauchtigste —

Luchtigste wiederholte sie: doch wohl mit dem g hinten!

E. Dein Geschlecht hat die Wahl. — Weiter! — Allerdurchlauchtigste — Großmächtigste —

E. Warum nicht gar!

E. Unüberwindlichste Prinzessin!

Emma lachte wider Willen auf; ihr Einhelfer entwich und Melitta sprach, aus dem Nebenzimmer hervortretend: Du Glückliche, was sicht Dich an?

Ein häßlicher, schadenfroher Mann, eiferte sie: der mich lieblos in der Noth verläßt — Aber Du Kluge, Gelehrte, Gefällige, wirst mir beistehn, denn ich soll der huldigen Thekla schreiben und schicke mich zur Brieffstellerin wie der Wiesel zum Griffel.

Seufzend entgegnete Litta: Ich, leider! auch, liebe Gräfin! Es gehört dazu ein besonderes, oft genug selbst den besten Köpfen mangelndes Talent und meine Briefe an Respekt-Personen gemahnen mich in der Regel wie eine geschriebene Menuet — die Sätze, Wendungen und Ausdrücke gleichen den Reverenzen und Reifröcken der seligen Großmütter. In jedem

übrigens erscheine ich mir, wenn das Nachwerk endlich mühsam zusammen gestickt ist, als eine Pierpuppe, die das Mäulchen spitzt und gar zu gern für etwas Apartes gehalten seyn möchte.

E. Und ich mir wie die zwölfjährige, verzagende Emma, wenn der grämliche Sprachmeister, scheltend und spottend, mit der rothen Tinte über die leidige Composition herfuhr. Uns armen Frauen sollte, von Rechtswegen, die Nothdurft angeboren seyn. — Das ist der Fall bei Liebesbriefen, sprach das Fräulein und setzte mit eines Dichters Worten hinzu:

„Diese leben, athmen warm und sagen
Muthig, was das bange Herz gebeut —
Was die Lippen kaum zu flammeln wagen,
Das gesteh'n sie ohne Schüchternheit.“

Ich möchte die Deinigen lesen! fiel jene ein. Melitta erwiderte seufzend: Noch weiß ich von keinem! und ging, um die Schreiberin nicht zu stören, ab.

Ferdinand Wesler war aus Berlin zurück gekommen und beeilte sich, seinen Gerichtsherrn und Gönner, den Grafen Gasto, von der Vollziehung der erhaltenen Aufträge zu unterrichten, fand jedoch nur das holde Bärchen vor. Es erzählte ihm, daß die Herrschaft ausgefahren, Frau Schärflisch gestorben, Fräulein Raubmund von einem Diebe fast um's Leben gebracht worden sey; er aber ergötzte sich, Trost dem unerfreulichen Stoffe, an dem lieblichen Vortrage und sprach:

Ich bringe dem Grafen tausend Thaler in Banknoten, eine Summe, die man ungern mit sich herum trägt, und bitte Sie, ihm das Päckchen zu behändigen.

Tausend Thaler! sagte Bärchen erschreckend: ein verwegenes Zutrauen, da ich Ihnen fast unbekannt bin. Das war aber keines Weges der Fall, denn Graf und Gräfin hatten ihm schon öfter das musterhafte Mädchen angerühmt und er es von diesen, gleich einer lieben Gesellschafterin behandelt und ausgezeichnet gesehn. Wesler rechtfertigte demnach jene Annuthung, er versicherte, daß der edle, arglose Geist ihrer Augen und Züge ein mehr als hinreichender Bürge sey und die wohlthuenden Worte bedeckten ihr Gesicht mit leuchtender Röthe. Sie ging, ihn unterbrechend, auf den Werth und Zauber über, den dieses wenige, federleichte Pappier enthalte, wie manches verdienstliche Menschenpaar es dem Hunger und Kummer entreißen, wie manchen Verlorenen es retten, wie manche trost- und hülflose Lage es in ihr Gegentheil umzuwandeln vermöge. Wesler hörte andächtig zu, denn Bärchen

ward noch um ein's so anziehend, wenn sie sprach und sprach jetzt zum Herzen und ihre Stimme war so lieblich — er ging endlich. Gleich darauf kehrte der Graf heim, dem sie den Schatz sofort übergab. — Sieh, mein Kind, sagte Gasto: wenn Du gut bleibst und heirathest, soll Dir ein ähnliches Päckchen zur Vergeltung für Deinen Eifer, Deine Sittlichkeit und Treue werden.

Die Großmuth wäre mehr als fürstlich, erwiederte sie: doch dürfte wohl der Freier ausbleiben.

E. Das sieht bei Gott! Hat Wesler vielleicht auf mich gewartet?

E. Ein feines Weibchen.

E. Und Dich unterhalten?

E. Sehr angenehm. Wir sprachen von dem Werthe des Geldes, von den Wundern, die es zu thun vermag und priesen die Begabten glücklich.

E. Mich auch also?

E. Mit Recht, Herr Graf! Sie machen Gluckliche!

Verdirb mich nicht! rief er, warf einen Blick auf die Banknoten, einen zweiten in des Mädchens freundseliges Angesicht — Und verführe mich nicht! — Gehst Du heute noch aus?

E. Gleich jetzt, in Aufträgen der gnädigen Frau.

Nach einigem Bedenken sagte Gasto: Es focht mich eben an, Dein Schmeichelwort wahr und Dich zur Mittlerin zu machen. Dies Geld ist eine alte Spielschuld, die Wesler in Berlin für mich eintrieb, der Schuldner ein Wüfling, bald reich, bald dürftig, der das Vermögen der wacker'n duldsamen Frau vergeudete und sie dann verließ. Die Arme lebt jetzt hier, von ihren Verwandten gemieden, auf mühseligen Erwerb beschränkt, hat zudem ein sieches Kind, das des Vaters Sünde trägt und Mangel und Entäußerung werden um so drückender, wenn wir im Wohlstande aufwachsen und mit den Genüssen des Lebens vertraut wurden.

E. Ach, und am drückendsten, wenn uns der Gatte beraubte und betrog.

E. Das wirst Du künftig wohl dem Deinen nicht nachsagen dürfen.

E. Wer kann denn in die Zukunft sehn, die ein Räthsel wie das männliche Herz ist? Aber nicht wahr, Herr Graf, Sie wollen der gute Genius dieser Unglücklichen werden? Wollen ihr einen Theil des eingelaufenen Gewinnes zurück geben?

E. Deines Gleichen werfen im Geiste immer mit Goldstangen um sich, doch wären diese tausend Thaler Dein, Du würdest Dich wohl auch bedenken.

Nein! sagte Bärchen mit Nachdruck: Fort mit ihnen! würde ich denken: es ist Blutgeld!

E. Wie? erwarb ich es nicht im ehrlichen Spiele?

E. Auf Kosten einer Darbenden und der Gewinn war eine Fügung. Sie prüfen mich jetzt nur.

E. Mit nichten, Kind! doch in Gemüthsachen seyð Ihr Himmelsstimmen! Wie viel soll ich denn aufopfern?

Alles! rief sie mit nassen Augen. Ein göttliches Opfer!

E. Auch Du bist arm — Du bist auch gut — ungemcin gut — hast Verdienste um meine Emma — manche Sehnsucht — manches Bedürfnis — Nimm also das Ganze und finde jene ab.

Ja, mit dem Ganzen! fiel sie schnell entflammt ein und küßte seine Hand. Gott segne Sie, Herr Graf! Ich aber theile nur die Nahrung und die Freude mit der Armen — um keinen Preis das Geld.

E. Nun, so wird Beiden nichts!

Das sag' ich der Gräfin! rief Bärchen auffahrend; sie erglühete.

E. Kann die mich meistern?

E. Sie kann lieben und hassen. Bewundern und verwerfen!

E. Deshalb noch nicht!

E. Deshalb unfehlbar! Aber der gnädige Herr prüfen mich wieder!

Ich will es zugeben! sprach er lachend, beschrieb darauf die Wohnung sammt dem Aussehn der Dame, befahl der Glücklichen, sie verschleierte, im Zwiellichte des Abends aufzusuchen, das Päckchen nur jener selbst einzuhändigen, sich dann blitzschnell zu entfernen und legte, zur Beruhigung der Empfängerin, den Banknoten einige namenlose Zeilen bei, welche die Veranlassung und ihr Recht auf das Uebersandte genügend darthaten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Profaische Wahrheit in poetischem Gewande.

Von Richard Noos.

Des Dichters Wort bringt selten neue Wahrheit,
Für alte — meist nur Bild und etwas Klarheit.

Das Alter wär' eine große Würde? —
Nein, 's ist nur eine schwere Würde.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Breslau, am 25. Oct. 1823.

Warum man aus Breslau so lang' nichts gelesen?*)
Die Antwort verlautet: faul sind wir gewesen!

Da haben Sie mein reuiges Geständniß! Wenn aber mein Schweigen den Meisten gleichgültig, Einzigen erwünscht, Ihnen aber, verehrter Freund, unlieb gewesen, so ist es mir eben recht. Welcher reiche Stoff bietet sich mir dar! Theaternachrichten von sechs Monaten! Wer da weiß, wie es auf unseren jetzigen Bühnen zugeht, was da d'rum und d'ran hängt, der wird es keinen Augenblick bezweifeln, daß ich Ihnen einen Folianten liefern könnte. Aber fürchten Sie nichts; wir fassen uns kurz. Wir wollen den Stolz unserer Bühnenhelden durch Lob nicht kitzeln, ihr Gefühl durch Tadel nicht verletzen. Was könnte auch den Lesern daran liegen, nach Monaten zu erfahren, wie Herr N. N. die Arme geschwenkt, oder Fräulein E. ihre Verse hergesagt? Nichts von der Schaar der Gäste! Sie kamen und gingen. Nur der Frau Schulz-Kilitschgi sey gedacht, und des Heroen Eclair, der seine Vorzüge und seine Eigenthümlichkeit (Maznier) von neuem bewährte. — Erwarten Sie auch nicht, daß ich die neuen Stücke die Revue passiren lasse; wie viel würde da, den Waijen von der Spreu geschichtet, übrig bleiben? — Ich nenne nur Schenk's „Belisar“, welcher uns, den Werth des Dichters bekundend, von Eclair zugeführt wurde. — Auch Gehe's „Prinz Lieschen“ wurde mehrfach gegeben, und sprach, wie schon ein anderer Referent berichtet hat, sehr an. Ein Wiener Produkt: „Das Mädchen aus der Feenwelt“, mache ich deswegen namhaft, weil es manche ansprechende Einzelheit enthält. Demungeachtet findet es nicht allgemein Eingang, obgleich es in Wien bedeutendes Glück gemacht haben soll. So wird es, bei der Verschiedenheit des Publikums, immer seyn.

Ich sage Ihnen nichts Neues, wenn ich Ihnen berichte, daß der Pachtecontract des Herrn Bierei mit dem Neujahr auf die Herren v. Biedensfeld und Piehl übergeht. Von Männern, welche mit dem Bühnenwesen so vertraut sind, von welchen ersterer ein geachteter Schriftsteller ist, läßt sich viel erwarten.

Da haben Sie, mein Freund, einen Theaterbericht, der sechs Monate umfaßt. Sagen Sie immerhin, daß ich es mir gar zu bequem gemacht habe; ich mußte mich aus der Affaire zu ziehen suchen. Uebrigens wollen wir künftig hübsch synchronistisch verfahren, und um davon den Beweis zu liefern, will ich noch kurz der interessantesten Bühnenneuigkeiten des laufenden Monats gedenken.

Die vorzüglichste Neuigkeit ist die Ankunft der Sgra. Tibaldi. Sie hat bereits in der Aula Leopoldina concertirt und wird heute auf der Bühne als Tancred von mehr als einer Seite bewundert werden. Mehr über sie in meinem nächsten Schreiben.

Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen auch sagen, daß Herr Hürt ebenfalls ein Concert gegeben, ohne einen, so sehr verdienten, zahlreichen Besuch gehabt zu haben.

*) Alias: Wir lasen in andern Blättern gar viel; Auch ohne Herrn Harding kommt man zum Ziel!

Eine Frau Springer, „erste Solotänzerin des k. k. Hoftheaters zu Warschau“, die ihrem Namen keine sonderliche Ehre gemacht, ist hiermit hinlänglich abgefunden.

Als neu sahen wir: „Das Fest der Handwerker“, komisches Gemälde aus dem Volksleben, in 1 Akt, von Angely. Dem Verfasser ist eine vorzügliche Auffassungsgabe nicht abzusprechen. Die Handwerker, nach den verschiedenen Provinzen, liefern eine getreue Copie. Das Stück fand mit seinen bon mots, die das Lachen erregen, und mit seinen Obscönitäten (mitunter charakteristische Zuthaten) eine bereitwillige Aufnahme, wird aber, wie so vieles von demselben Bearbeiter, nur eine ephemere Existenz haben.

„Der Baron und sein Gärtner“, Lustspiel in einem Aufzuge, nach Dufresny, von Herrn v. Biedensfeld, und: „Erste Liebe“, nach Scribe, von Castelli, Lustspiel in zwei Akten, wurden im Allgemeinen, und namentlich Letzteres, gut aufgenommen.

Neu einstudirt waren: „Die beiden Sergeanten“, von Th. Hell, und Kleist's: „Prinz von Homburg“. Die Wahl dieses Stücks, zur Feier des Kronprinzlichen Geburtstages (15. October) war passend. Ein Prolog vom Herrn Justizrath Grünig ging voran, gesprochen von Frau Haaf. Man hat es in einem der hiesigen Blätter dem Theaterreferenten der Schall'schen Zeitung, H. M. (H. Michaelson), vorgerückt, daß er von diesem Prologe gesagt, er sei ein treffliches Zeitung-Carmen, entspreche aber nicht den Forderungen, welche man an einen Prolog mache. Die Sache mag auf sich beruhen; übrigens liefert Herr Michaelson, welchen ich nicht persönlich kenne, in hiesigen Blättern die gediegensten und consequentesten Bühnenreferate.

Der „Oberon“ ging am 7. October zum einundfunfzigsten Mal über die Breter. — So viel für jetzt vom Theater.

Im Juni fand zum eilften Mal, im Börsenlokale, die schon oft besprochene Kunstausstellung statt. Schon im vorigen Jahre war sie, nachdem sich eigends ein Künstlerverein gebildet, der seine Leistungen in einem andern Lokale ausstellt, dürftiger ausgestattet. Diesmal fanden sich 266 Nummern aus den verschiedenen Zweigen der Kunst vor. Die Herren und Fräulein Krieger, aus Dresden, bewährten ihren früheren Ruf. Vorzüglich aber zog eine italiänische Landschaft des Herrn Maler Helmsdorf die Blicke auf sich. Dies großartige Stück war schon im vorigen Jahre auf der Berliner Kunstausstellung mit Recht bewundert worden. Auch Fräulein von Winkel, in Dresden, hat fünf Stücke, des Beifalles würdig, beigezeichnet. Besonders zogen die Nummern 188 und 189, ein Nonnen- und ein Mönchskloster, die Besuchenden an.

Mit diesen Nachrichten kann ich wohl einige literarische Notizen verbinden. Die Statistik der schlesischen Gymnasien im Schuljahre 1822 weist 20 Gymnasien (wovon ein in Breslau), mit Einschluß der Ritterakademie in Liegnitz, nach. Dazu gehören 13 der evangelischen Confession an. Das Lehrpersonal betrug 228, und das der Schüler 5694. Von diesen waren 267 Abiturienten, und zwar 26 mit dem Zeugniß No. 1, 210 mit No. 2 und 13 mit No. 3.

Der Candidat Pohl, als Pseudonymus Paul Gottwalt, hat eine Herausgabe seiner Gedichte, auf Subscription, in der Marx'schen Buchhandlung angekündigt.

(Der Beschluß folgt.)